

meisten ihrer Schüler, die, wenn sie nur die ersten Grundbegriffe der Harmonie gefaßt hatten, mit unglaublicher Dreistigkeit sich an große Operncompositionen wagten, die sie freilich erbärmlich zurichteten, aber dennoch, theils durch Protection hoher Gönner, theils durch slavisches Nachgeben in die Launen der Sänger und Sängerinnen, zu öffentlichem Gehör brachten. Terrabelles war dieß Treiben in tiefster Seele zuwider. Er sprach deshalb mit den damaligen Patriarchen der ächten Musik. Sie gaben ihm völlig Recht — aber es blieb bei'm Alten. Er sprach mit einigen der damals beliebten Tagescomponisten, suchte ihr Ehrgefühl rege zu machen, sagte ihnen, man sähe aus ihren Sachen, daß sie Besseres zu machen verständen und forderte sie dazu auf — vergebens. Die Einen lachten ihn geradehin als unberufenen Reformator aus, die Andern gaben ihm zwar Recht, meinten aber, sie müßten von ihrem Talent leben, nur solche Modemusik werde bezahlt, und so könnten sie nicht gegen den Strom schwimmen. Er werde sehen wie weit er mit seinem Rigorismus ausreiche, und bald davon zurückkommen.

Elende Wichte, — fuhr sie Terrabelles in heiligem Eifer an — werthlose Sklaven des Modeunsinns, erbärmliche Knechte mannstoller Sängerinnen und weiblicher Castraten, so thut denn, was Ihr nicht lassen könnt, vergeßt Eure erhabenen Vorfahren in der Kunst, aber nennt Euch nicht Genossen des Terrabelles. Nie, bei'm ewigen Gotte, nie will ich diesen blinden Götzen dienen. Mögen die Thoren meine Kirchenmusik finster, meine Arbeiten für's Theater trocken finden, ja, mögen sie mich ausspfeifen, ich will treu und fest auf meinem Wege fortgehen!

Diesen und ähnlichen Gedanken hatte er auch heute nachgehungen, aber mit mehr Ernst, als sonst. Seit einigen Tagen war nämlich das Buch der Oper, die er schreiben sollte, in seinen Händen. Ein treffliches Gedicht! Die Situationen edel, groß, die Charaktere leidenschaftlich und scharf gezeichnet, wie für ihn geschaffen, und schon überströmte die Gluth der Begeisterung sein edles Gesicht, wenn er diese Strophen durchlas und ihnen in Gedanken seine Melodien unterlegte. Da ward er in seinen Betrachtungen durch den heisern Ruf: „Ser Domenico, Ser Padrone!“ gestört. Es war sein Diener, der odemlos heran kam.

Mein Gott, — stammelte der Bursche — wo habe ich Euch nicht überall gesucht, Signor! In San Marco, am Rialto, oben bei den Mori —

Genug, genug, — unterbrach ihn Terrabelles — wärst Du hierher gekommen, wo ich täglich siße, so hättest Du mich gefunden. Und was giebt es denn so Wichtiges?

Hochhochwichtiges, lieber Ser Domenico. Die Marchesin San Trodoro hat Euch auf heute zur Mittagstafel einladen lassen und Euretwegen die ganze Gesellschaft gebeten, die in Eurer Oper singen soll, damit Ihr die Leuten kennen lernt. Eilt nun nach Hause, Euch sorgsam anzukleiden und dann macht, daß Ihr fortkommt, Ihr habt keine Minute zu verlieren. Den Checco mit der Gondel habe ich bestellt. Er liegt schon vor Eurer Thür! — Terrabelles sprang auf und folgte seinem Diener. Er durfte die Einladung nicht ausschlagen. Einmal kam sie von einer wahrhaft edeln Gönnerin und dann war auch die Sorge, ihn mit seinen Sängern bekannt zu machen, gar zu wichtig und wohlwollend, als daß er sie hätte verkennen sollen.

(Die Fortsetzung folgt.)

### G e d a n k e n .

Es steht noch nicht so schlimm um ein Menschenherz, in welchem die Neue über begangenes Unrecht erwacht.

Die Vereitelung unserer Hoffnungen und Wünsche macht uns bescheidener in unseren Ansprüchen.

Es ist fürwahr eine traurige Erscheinung unserer Tage, das man das zarte Band der Ehe nur noch als einen bürgerlichen Vertrag betrachtet.

Seichte Köpfe, denen es an Stoff der Unterhaltung mangelt, wählen gewöhnlich die Schwächen und Mängel Anderer zum Gegenstande ihres Gespräches.

Ein gerechter Zorn kann wohl das Herz des Edlen entflammen; nimmer aber darf der Rache Gefühl dasselbe durchglühen.

R. Köhler.

### R ä t h s e l .

Auf der Töne mächt'gen Wellen  
Lass' ich meine Segel schwellen,  
Athme, heiß entströmt der Brust,  
Dftmals Lieb' und Lust;  
Wechselt man, so recht im Herzen,  
Mir zwei Töne um,  
Wandle ich in herbe Schmerzen  
Solch Glyssum.

Gustav Schneiderreit.